

Zeitschrift: Ziegelei-Museum
Herausgeber: Ziegelei-Museum
Band: 41 (2024)

Artikel: "Mehr als gewohnt" : zur Architektur-Ausstellung im Ziegelei-Museum 2023
Autor: Hochuli, Stefan
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1055070>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



«Mehr als gewohnt» – Zur Architektur-Ausstellung im Ziegelei-Museum 2023

Stefan Hochuli

Die Ausstellung des Vorarlberger Architektur Instituts

Das Ziegelei-Museum zeigte vom 16. April bis 22. Oktober 2023 eine Architektur-Ausstellung zum Thema Wohnbau. «Mehr als gewohnt» ging der Frage nach, welche Rolle die gestalterische Qualität von Bauten, die Einbeziehung der Umgebung, aber auch die sich wandelnden Wohnbedürfnisse spielen. Stark steigende Preise für Boden und Bau sowie erhöhte Norm- und Komfortansprüche machen das Wohnen immer teurer und führen dazu, dass die Menschen einen stets grösser werdenden Anteil von ihrem Einkommen dafür aufwenden müssen.

Die Ausstellung griff diese Entwicklungen auf und fordert ein «Mehr» im Wohnbau: Mehr architektonische Qualität, mehr Räume für gesellschaftliche Teilhabe und Interaktion, mehr Nutzungsflexibilität und Offenheit für neue Wohnbedürfnisse und einen stärkeren Einbezug des Aussenraums. Die Ausstellung zeigte gelungene Beispiele aus mehreren Ländern Europas. Ein «Einblick» lud ein in verschiedene Grundrisstypen und Wohnformen einzutauchen. Mit der Frage «Wie wollen wir wohnen?» wurden schlussendlich die wichtigsten Felder der Debatte und ihre Wechselwirkungen vorgestellt: Ökonomisierung, Wohnfläche, Grund und Boden, Finanzialisierung, Partizipation, Quartier, Gemeinschaft, Bauen im Bestand, Suffizienz, Wiederverwendung und Recycling.

Die Ausstellung wurde vom Vorarlberger Architektur Institut (vai)¹ konzipiert und in Zusammenarbeit mit dem Ziegelei-Museum für den Kanton Zug adaptiert. Zudem ergänzte sie der Verfasser um einen Blick auf die Wohnbaugeschichte im Kanton Zug.²

Die Grundfrage der Sonderausstellung «Mehr als gewohnt» im Ziegelei-Museum.

Wohnbaugeschichte Kanton Zug im Überblick

Der Übergang von der Jagd- und Sammelwirtschaft zur bäuerlichen Lebensweise führte zur Sesshaftigkeit der Menschen. Seit her leben die Menschen in festen Häusern. Die jungsteinzeitlichen «Pfahlbauten» sind früheste archäologische Belege dafür und reichen über 6000 Jahre zurück. Die Gesellschaft blieb über Jahrtausende hinweg landwirtschaftlich geprägt und das Wohnen weitgehend mit dem Arbeiten verbunden. Um 1220 entstand

Blick in die Ausstellung.

mit der Stadt Zug eine neue Siedlungsform. Erst mit Beginn der Industrialisierung bzw. dem Bau der ersten Baumwollspinnerei im Jahre 1834 in Unterägeri begannen sich die Wohnformen und die Siedlungsstrukturen im Kanton Zug stärker zu verändern. Eine Auswahl von fünf prägenden Wohnhäusern bzw. Wohnsiedlungen zeichnet die Geschichte dieses rasanten Wandels beispielhaft nach.

Unterblacki Unterägeri –Wohn- und Arbeitsgebäude während Jahrhunderten

Die Wohnbauten des Mittelalters und der frühen Neuzeit sind mehrheitlich Holzhäuser. In der Stadt Zug und im mittelländischen Kantonsteil wurden gewöhnlich Bohlenständerbauten, in den Berggebieten meist Blockbauten errichtet.

Ein besonders schön erhaltener, heute unter Denkmalschutz stehender Blockbau ist das «Unterblacki» in Unterägeri, das 1510 erbaut wurde. Dessen Raumstruktur entspricht einem für die Zeit üblichen Grundrisstyp: Das Gebäude ist über einen Quergang verschlossen. Im Vorderhaus befinden sich die mit einem Kachelofen beheizbare Haupt- und Nebenstube, im Hinterhaus die bis unter das Dach offene Rauchküche und zwei Eckkammern. Im oberen

Das Unterblacki in Unterägeri, ein über 500 Jahre alter Zeitzeuge spätmittelalterlicher Wohnkultur



Geschoss liegen die Schlafkammern der Bauernfamilie und im Dachraum diejenigen des Gesindes. Auf allen Geschossen gibt es Vorratsräume. Unterkellert sind die Blockhäuser häufig nur im Bereich des Vorderhauses.

Ihre massive und kompakte Bauweise ist sehr wärmeisolierend und zudem verfügten die Blockbauten des Mittelalters nur über kleine lukenartige Fensteröffnungen. Spätestens seit dem 16. Jahrhundert sind die Fenster grösser und die Wohnräume besser belichtet. Allerdings waren die Bauten gewöhnlich innen und aussen dunkel gestrichen. Es handelt sich dabei um einen Schutzanstrich gegen Schädlingsbefall. In der Regel wohnten nebst der Kernfamilie auch deren Eltern und unverheiratete Geschwister sowie Knechte und Mägde in einem Haus.

Höllhäuser Baar –Praktische Vierzimmerwohnungen mit Garten für Arbeitende der Spinnerei

Die «Spinnerei an der Lorze» war zum Zeitpunkt ihrer Gründung im Jahre 1851 die grösste und modernste Bauwollspinnerei der Schweiz und beschäftigte bis zu 600 Frauen und Männer. Um die Arbeitskräfte stärker an sich zu binden, liess die Spinnerei direkt neben der Fabrik am Lorzendamm eine lange Reihe von

Die Höllhäuser an der Lorze in Baar, eine Arbeitersiedlung für die damals grösste und modernste Bauwollspinnerei der Schweiz.



«Arbeiterhäusern» errichten. Die sogenannten «Höllhäuser» entstanden mehrheitlich zwischen 1861 und 1864.

Sie standen auf der Schattenseite der Lorze und im Winter war es dort entsprechend kalt. Jedes Haus beherbergte drei Wohnungen. Im Unterschied zur heute verbreiteten Zimmeranordnung waren die Stuben der schattigen Strasse zugewandt, während Treppenhaus, Abort und Küche an der Sonnenseite lagen. 1928 wurden an fast allen Häusern auf der sonnigen, vorher kaum befensterten Rückseite Lauben angefügt. Bei den Gebäuden handelt es sich um eine bescheidene, damals weit verbreitete klassizistisch-biedermeierliche Baumeisterarchitektur. Anfang der 1990er-Jahre wurden die Häuser auf der Grundlage einer Studie von Peter Kamm (1935–2008) mit einem Wohntrakt an der südwestlichen Giebelseite ergänzt. Die Arbeitersiedlung am Lorzentamm mit ihren zwölf erhaltenen Gebäuden samt Waschhäusern und Gärten ist ein bedeutendes bauliches Zeitdokument der Industrialisierung.

Gartenstadt Zug – Durchgrüntes «Arbeiter-Einfamilienhaus»-Quartier

Die Gartenstadt-Bewegung entstand Ende des 19. Jahrhunderts als Folge der Industrialisierung in Grossbritannien. Sie propagierte ein Leben im Grünen und sollte den Industriearbeitnehmenden mehr



Lebens- und Wohnqualität bieten. Die ersten Konzepte sahen ringförmig um eine Kernstadt angeordnete Wohnstädte vor. Die in der Schweiz realisierten Gartenstädte waren wesentlich bescheidener. In der Schweizerischen Bauzeitung ist von «Genossenschaftlichem Wohnungsbau» die Rede und üblicherweise wurden solche Siedlungsprojekte «Kolonie» genannt.

Da in der Zuger Gartenstadt die Planung durch mehrere Baugenossenschaften erfolgte, gab es kein ganzheitliches Konzept. Die Siedlung wurde von 1919 bis Ende der 1950er-Jahre etappenweise gebaut und besteht aus unterschiedlichen Wohnhaustypen des «Arbeiter-Einfamilienhauses» mit Zier- und Nutzgarten: Doppelhäuser, Reihen- und Doppeleinfamilienhäuser im Chaletstil. Die Gartenstadtsiedlung Zug ist ein wichtiger Zeuge des sozialen Wohnungsbaus und der grossräumig angedachten Wohnbausiedlung.

Terrassenhaussiedlung Zug – Einfamilienhäuser als Mehrfamilienhaus

Die 1950er- und 1960er-Jahre waren von ambitionierten Wachstumsprognosen geprägt, die das industrielle Bauen und die Verdichtung der Siedlungen forderten. Mit dem Terrassenhaus, dem ersten seiner Art in der Schweiz, reagierten die Architekten Fritz Stucky (1929–2014) und Rudolf Meuli (*1928) auf diese Herausforderung.

Die Terrassenhaussiedlung in Zug – die älteste ihrer Art in der Schweiz – im Jahre 1962 von der Gotthardstrasse aus gesehen.



Zielsetzung war eine Bebauung von hoher Dichte bei gleichzeitiger Sicherung von Wohnqualität und Privatsphäre.

Fünf Blöcke umfassen insgesamt 25 eingeschossige Wohneinheiten. Die Konstruktion zeigt sich wie eine an den Hang gelehnte Treppe und ist zur Abrutschsicherung auf einem Garagenblock am Hangfuss aufgesetzt. Alle Wohneinheiten sind durch seitlich angeordnete Steintreppen erreichbar. Die teilweise als Pflanzentröge ausgebildeten Betonbrüstungen schützen vor Einblicken und strukturieren die Terrassenlandschaft. Mit ihrer schräg gestellten und auskragenden Form ähneln die Terrassen Pagodendächern der asiatischen Architektur. Jedes Stockwerk ist gegenüber dem darunterliegenden etwas zurückversetzt. Da es damals noch keine gesetzlichen Grundlagen für das Stockwerkeigentum gab, wurde dies mit der baurechtlichen Lösung des «Überbaurechts» gelöst. Die heute denkmalgeschützten Terrassenhäuser von Stucky und Meuli entstanden 1957–60.



Die Teppichsiedlung im Herti, noch heute begehrter Wohnraum.

Teppichsiedlung Herti Zug – Einfamilienhäuser mit sparsamem Landverbrauch

Der Wunsch, die Vorteile eines Einfamilienhauses und den sparsamen Umgang mit Landreserven zu kombinieren, führte in der Nachkriegszeit zu den ersten sogenannten Teppichsiedlungen. Die für die Architektur der Zentralschweiz einzigartige Siedlung

in Zug wurde von den Architekten Leo Hafner (1924–2015) und Alfons Wiederkehr (1915–1985) und dem Landschaftsarchitekten Fred Eicher (1927–2010) projektiert und ausgeführt.

Die neunzehn identischen Reihenhäuser sind in fünf Gruppen gebündelt und in zwei leicht versetzten Reihen angeordnet. Die Gebäude verfügen über einen offenen Innenhof im Eingangsbereich und einen halboffenen Sitzplatz mit einer Gartenfläche auf der Westseite. Dies verleiht ihnen den spezifischen Charakter von Atriumhäusern. Die eingeschossigen Flachdachbauten, die wie ein Teppich ausgelegt sind, kontrastieren mit den Hochhäusern der Umgebung. Dank der kompakten und kostengünstigen Bauweise waren die 5,5-Zimmer umfassenden Wohneinheiten bei ihrer Fertigstellung erschwinglich. Die zwischen 1955 und 1960 errichtete Teppichsiedlung Herti war ein Bestandteil der Gesamtplanung Hertiallmend am Stadtrand von Zug. Ziel war es, eine möglichst grosse Durchmischung von Nutzungsformen und Wohnungen in unterschiedlichen Preisklassen zu erreichen.

Das geplante Holzhochhaus Pi – mit 80 Metern das höchste seiner Art in der Schweiz.

Wohnbaugeschichte ohne Ende

Das hohe Bevölkerungswachstum im Kanton Zug schreitet stetig voran und bezahlbarer Wohnraum wird auch in Zukunft ein knappes und teures Gut bleiben – raumplanerische Verdichtung ist das Gebot der Stunde. So soll in Zug mit dem «Projekt Pi» der V-ZUG schon bald das erste Holzhochhaus von 80 Metern Höhe in der Schweiz zu stehen kommen und nach Aussage der Bauherrschaft preisgünstiges Wohnen ermöglichen.

Das heute übliche, konventionelle Bauen erfordert grosse Mengen an Material und Energie – die Notwendigkeit einer ökologischeren Lebensweise macht auch vor der Bauindustrie nicht halt. Dies erfordert das Beschreiten neuer Wege und die Verwendung neuer, beziehungsweise auch altbekannter Baustoffe.

Beispielhaft umgesetzt wird dies mit dem knapp neun Meter hohen Ofenturm auf dem Areal des Ziegelei-Museums. Dieser vom Studio Boltshauser in Zusammenarbeit mit Studierenden der ETH Zürich und der TU München entwickelte Bau ist zwar kein Wohnbau, er leistet aber einen wichtigen





Der beim Ziegelei-Museum gelegene Turm aus Stampflehm ist ein innovativer Beitrag für einen nachhaltigen Wandel der Bauindustrie. Zudem dient er als Aussichtsturm, Ausstellungsräum und Brennofen.

Beitrag zur Weiterentwicklung des traditionellen Lehmabaus und damit zu einem nachhaltigen Wandel der Bauindustrie.

«Plus qu' habit(u)é» – A propos de l'exposition d'architecture au Ziegelei-Museum 2023

L'exposition d'architecture «Plus qu' habit(u)é» consacrée à la construction résidentielle moderne comprenait aussi un aperçu historique montrant l'évolution du logement dans le canton de Zoug. Une sélection de cinq bâtiments résidentiels ou encore de lotissements caractéristiques retracait d'une façon exemplaire l'histoire de ce développement: un maison d'habitation au Moyen Age tardif, des immeubles collectifs pour travailleurs d'usine, cités-jardin, le premier lotissement de maisons à terrasses en Suisse et un lotissement pavillonnaire condensé.

Le projet du premier «gratte-ciel» en bois élaboré en Suisse d'une hauteur de 80 m a donné dans cette exposition une vision de l'avenir, tout comme la présentation de la tour au four en pisé construite sur le site du Ziegelei-Museum abordant le changement écologique qui sera également nécessaire dans l'industrie de la construction.

Kurzbiografie

Stefan Hochuli. Vorsteher Amt für Denkmalpflege und Archäologie (2001–22) und Kantonsarchäologe (1991–2022) Kanton Zug. Eidgenössische Kommission für Denkmalpflege (Vize-Präsident 2009–2015), Vorstand Archäologie Schweiz (Präsident 1997–2000), Denkmalkommissionen Kanton Luzern und Zug, Archäologie Kommission Kanton Bern, Ziegelei-Museum Stiftungsrat (Präsident 2021–2024). Heute selbständige Tätigkeit als Experte und Projektbegleiter, Autor, Ausstellungsmacher und Reiseleiter.

Bibliographie

- Amt für Denkmalpflege und Archäologie (Hrsg.), Objekt-Inventarblätter. Kantonales Geoportal zugmap.ch; Stichwort «Bevölkerung, Gesellschaft, Kultur»/«Denkmäler. [Letzte Abfrage: 31.1.2023].
- Architekturbibliothek, Schweizer Architektur 1920 – heute. www.architekturbibliothek.ch. [Letzte Abfrage: 31.1.2023].
- Bauforum Zug (Hrsg.), Zuger Bautenführer. Ausgewählte Objekte 1902–2012 (Zug 2013).
- Georges Descoedres / Anette Bieri JeanRichard / Doris Klee / Brigitte Moser, Schwelle, Block und Ständer.
- Ergebnisse eines Nationalfondsprojekts zum Thema der spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Holzbauten im Kanton Zug, Tugium 30, 2014, 83–94.
- Heinz Horat, Die Fabrik in der Stadt. Wie die Landis & Gyr Zug verändert hat (Baden 2017) 133–151.
- Heinz Horat, Lorzendamm, Höllhäuser, Wohnhäuser, Tugium 7, 1991, 22–24.
- Heinz Horat, Lorzendamm, Höllhäuser, Tugium 10, 1994, 21–22.
- <https://techclusterzug.ch/projekt-pi/projektpi> [Letzte Abfrage: 20.2.2023].

Abbildungsnachweise

- Ausstellung (2 Fotos): Stefan Hochuli, Beratung und Projekte
- Unterblacki Unterägeri: Alois Ottiger, Ottiger Fotografie Zug
- Höllhäuser Baar: Regine Giesecke, Regine Giesecke Architecture Photography, Zug
- Gartenstadt Zug: Beat Krähenbühl, Flying Camera
- Terrassenhaussiedlung Zug: Eugen Grau, Optik Grau AG
- Teppichsiedlung Zug: Reto Huser, Hochschule Luzern – Technik & Architektur
- Projekt Pi: Duplex Architekten, Filippo Bolognese Images
- Ofenturm: Christoph Theiler, Zug

Anmerkungen

- 1** Vorarlberger Architektur Institut VAI, Dornbirn, Österreich; <https://v-a-i.at/>.
- 2** Arttv.ch berichtete über die Ausstellung im Ziegelei-Museum: <https://arttv.ch/mehr/das-zuger-ziegelei-museum-stellt-das-grundbedeuerfnis-des-wohnens-in-den-mittelpunkt/> (Abfrage 26. 2. 2024).